

Über das Infanterief Feuer : Lehren aus dem russisch-japanischen Krieg

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **53=73 (1907)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-98448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Militärbehörde schreibt ihnen kein bestimmtes Modell vor, sondern verlangt nur, dass die Maschinen gut funktionieren. Wenn eine derselben zu viel Fahrstockungen aufweist, wird ihr Besitzer aus der Automobilliste gestrichen und tritt in Reih und Glied. Die Anzahl der Aspiranten für den militärischen Automobildienst ist infolge der angenehmen Verhältnisse dieser Dienstleistung eine beträchtliche, und es befinden sich daher unter vielen Berufenen nur wenig Auserwählte. Die betreffenden Militärkommandos können daher scharfe Anforderungen an sie stellen, da sie sicher sind betreffs des Ersatzes für Ausfälle nie in Verlegenheit zu geraten. Sie machen in weitgehendem Masse von den Automobilen Gebrauch. Beim Manöver 1905 z. B. legte der Oberleiter der Armeemanöver in der Champagne, General Brugère 270 km (36 deutsche Meilen) im Automobil zurück, sodass er im Stande war an einem einzigen Nachmittag sämtliche von vier Armeekorps besetzte Örtlichkeiten zu besichtigen. Allein nicht nur während der Momente der Ruhe werden die Automobile von den Generalen verwandt, sondern im Gefechtsterrain selbst vermögen der Oberleiter und die Armeebefehlshaber und Korpskommandeure dieses schnelle Beförderungsmittel in manchen Lagen zu benutzen, um einen ihrer Generalstabsoffiziere zur Überbringung eines Befehls zu entsenden, oder um sich selbst zu einem ihrer Unterführer zu begeben und sich von der Situation genau zu überzeugen und an Ort und Stelle die erforderlichen Weisungen zu geben. Schon bei den Armeekorpsmanövern tritt dies hervor.

Über das Infanteriefeuer.

(Lehren aus dem russisch-japanischen Krieg.)

In den „Mitteilungen der russischen Infanterieschiessschulen“ findet sich in einer der letzten Nummern ein lehrreicher Aufsatz, der Angaben verwertet, die aus dem Munde eines gebildeten Offiziers stammen, welcher als Zugführer und Kompagniekommandant zahlreiche Kämpfe mitgemacht hat. Wir geben im folgenden die Hauptpunkte wieder.

Auf die Frage: Auf welche Entfernung wurde das Feuer eröffnet?, lautete die Antwort:

Die Entfernung hing ganz von den Verhältnissen ab, die in jedem Treffen andere waren. Sah man geschlossene Abteilungen, so sandte man ihnen auf 2000 und mehr Schritte Salven zu, um sie aufzuhalten und zur Entwicklung zu zwingen, was sie zwar stets taten, aber auch dann noch vorwärtsstrebten, wenn sie nur noch Mann für Mann vorgehen konnten. Ich liess auf 600 bis 800 Schritt auf solche einzelne Japaner

feuern, wobei ich jedoch stets Sorge tragen musste, dass die Leute nicht ins Blaue hinaus schossen, ohne ein Ziel vor sich zu haben. Oft versammelten sich die Feinde auf den Anhöhen vor unserer Front oder in unseren Flanken; wir hatten deshalb ein grosses Interesse daran, die Höhenzüge unter gut genährtem Feuer zu halten, auch wenn die Entfernung eine beträchtliche sein mochte.

Welcher Teil eröffnete das Feuer gewöhnlich, die Russen oder die Japaner? In welcher Formation befand sich der Feind, wenn Sie das Feuer aufnahmen?

Wir Russen eröffneten das Feuer in der Regel, weil wir uns fast immer in der Verteidigung befanden. Die Japaner suchten stets so nahe als möglich heranzukommen ohne zu feuern und zwar in der Weise, dass sieben bis zehn Ketten hintereinander in schneller Gangart dem Punkte zustrebten, der ihnen angezeigt worden war; sie suchten sich von dort aus einer Stellung zu bemächtigen, die für sie taktischen Wert hatte. Hatten sie keinen Erfolg, so legten sich einzelne Gruppen hin und nahmen das Feuer auf, während andere sich zerstreuten. Dann stürzten die Leute vor, einer nach dem andern in kurzen, sehr schnellen Sprüngen, immer in der Richtung der gewählten Stellung hin; sie vereinigten sich in unmittelbarer Nähe unsrer Linien wieder und gaben Schnellfeuer ab. Oft wurde aber das Dunkel der Nacht benutzt, um vorzugehen. Dann fanden wir bei Tagesanbruch ganz nahe gelegene Stellungen mit dichten Schützenlinien besetzt, die sofort energisch zu feuern begannen und sich Mann für Mann näher heranzuarbeiten suchten, wobei sie kurze Sprünge von 10 bis 20 Schritt Länge ausführten.

In welcher Formation feuerten Sie?

Wir konnten nur in der zerstreuten Ordnung zum Schusse kommen. Eine geschlossene Abteilung durfte es nur in ganz sichern Deckungen wagen, ihr Feuer abzugeben. Es war schlechterdings unmöglich, dem Feinde eine geschlossene Abteilung zu zeigen: im Augenblick war sie durch Blei und Eisen zerschmettert.

Welche Feuerart wählten Sie, Einzel- oder Salvenfeuer?

Anfangs versuchte man's mit dem Salvenfeuer geschlossener Abteilungen; dann aber wählte man das Einzelfeuer (Schnellfeuer), wobei man den Leuten verbot zu hasten und darauf hielt, dass sie auf den Pfiff des Kompagniekommandanten hin absetzten und die Visiere umstellten, insofern es möglich war, den sprungweise vorstürzenden Feind zu sehen.

Rückte der Gegner Mann für Mann vor, so piffen wir ab: Von jetzt an war der Mann sich selber überlassen, er wählte ein Ziel und

stellte das Visier. Er fettete den Verschluss, wenn nötig, ein und nahm den Verwundeten die Munition ab.

Welches Visier wurde befohlen? War es möglich, im Beginn des Kampfes den Erfolg zu beobachten? Stellte man alsdann die Visiere entsprechend um? War man bald eingeschossen?

In der Verteidigung stellte man das Visier gemäss den vorher gegen bestimmte Geländeteile hin geschätzten Entfernungen. Die Entfernungsmesser versagten fast immer. Das Schätzen geschah abschnittsweise, z. B.: von meinem Standpunkte aus bis zu jenem Kamme beträgt die Entfernung 800 Schritt, von dort bis zum Dorfeingang weitere 400, im ganzen also 1200 Schritt. Es war unmöglich, die Richtigkeit aus dem Aufstauben und Einschlagen der Geschosse zu erkennen, wie das Reglement es wünscht; denn entweder war der Boden Wiesland oder es fanden sich bestellte Felder vor oder endlich das Gelände war von Gebüsch bedeckt und damit die Beobachtung verunmöglicht. Der Feind hielt mit grosser Tapferkeit die ersten Salven aus, die wir ihm auf etwa 2000 Schritt zusandten; erst wenn die Zahl der Getroffenen grösser wurde, dachte er daran, sich zu decken oder zu zerstreuen. Jetzt aber wussten wir, dass unser Visier das richtige war.

Im Gebirge wandten wir das gleiche Verfahren an wie die Artillerie; wir hielten, wenn die Entfernung und das Ziel nicht genau zu bestimmen waren, das Gelände zonenweise unter Feuer, d. h. wir streuten durch Veränderung des Visiers und des Zielpunktes, z. B.: die erste Salve ging nach der Kammlinie, die zweite nach der Mitte des Hanges rechts, die dritte links, die vierte ins Gebüsch unten am Hang. War das Ergebnis ein gutes, so verstummte das feindliche Feuer für einige Zeit.

Konnte man die Salve lange verwenden? Bis auf welche Entfernung war das möglich? Wann ging man zum Einzelfeuer über?

Weit vom Feinde blieben die Leute durchaus ruhig und schossen tadellose Salven. Kam der Gegner näher heran, so wurden die Salven schlechter. Auf Entfernungen unter 800 Schritt wurde nur Einzelfeuer geschossen, das den Schützen erlaubte, dem einzelnen, vorlaufenden Feind mit dem Gewehr zu folgen, bzw. die Kühnsten ausser Gefecht zu setzen. Immerhin haben wir in seltenen Fällen bis auf 100 Schritt uns der Salve bedient.

Hielten kleinere Einheiten in geschlossener Ordnung Stellungen besetzt, so wandten sie ausschliesslich nur das Einzelfeuer an.

Hatte die Ermüdung der Leute keinen Einfluss auf die Feuergeschwindigkeit?

Am 3. September 1904 dauerte das Feuer in einem Laufgraben bei Liaojang den ganzen Tag hindurch an. Die Leute konnten schliesslich nicht mehr, ihre Schultern waren gelähmt, Hände und Finger waren totmüde. Man musste ihnen Ruhe gönnen und ihnen zu essen und zu trinken geben. Dann wurde das Feuer neuerdings aufgenommen, aber bald flaute es wieder ab, die Schützen feuerten ohne grossen Erfolg; sie waren vollständig erschöpft und ausgepumpt.

Mit diesem Faktor muss man also rechnen und es wird daher angezeigt sein, zur rechten Zeit Feuerpausen einzulegen, damit die Leute im geeigneten Augenblicke nicht versagen. M.

Eidgenossenschaft.

Ernennungen. Zum Adjutanten des Schützenbataillons 3 wird ernannt: Schützenhauptmann Friedrich von Erlach von Bern in Stans. — Zum Kommandanten der Guidenkompagnie 7 wird ernannt: Kavalleriehauptmann Robert Hunkeler, bisher z. D., von Altishofen, Luzern, in Zofingen.

Entlassung. Oberleutnant Hugo Rüfli, Adjunkt der Fortverwaltung Adermatt, wird die nachgesuchte Entlassung unter Verdankung der geleisteten Dienste erteilt.

Pfiederationsvergütung. Pro 1907 wird die Pfiederationsvergütung für die rationsberechtigten Offiziere auf 1 Fr. 90 festgesetzt.

Ausland.

Italien. Das neue Unteroffiziersgesetz ist am 1. Januar d. J. in Kraft getreten. Jedoch erwiesen sich seitdem noch eine Reihe von Ergänzungs- und Ausführungsbestimmungen und Erläuterungen zur Behebung von Zweifeln nötig, und Beförderungen nach dem Gesetz sollen nicht vor dem 1. April d. J. erfolgen. Unter den Ausführungsbestimmungen sind diejenigen die wichtigsten, welche Stellung und Befugnisse der Marschälle festlegen und näher umschreiben. Der Marschall der Kompagnie darf nicht mit Rechnungsgeschäften belastet werden, sondern er hat als erster Unteroffizier der Kompagnie und Offiziersstellvertreter die folgenden Aufgaben: 1. Die Aufsicht über die Führung der Kompagnie und die strikte Durchführung der erzieherischen Anordnungen des Kompagniechefs und der Offiziere unter Einsetzung der eignen Autorität. 2. Die Aufsicht über Dienst, Disziplin und Ausbildung der Kompagnie in allen Fällen, wo keine Offiziere zugegen sind. 3. Überwachung des Dienstes des Unteroffiziers vom Dienst und der diesem übergebenen Utensilien usw. 4. Leitung und Abhaltung des gewöhnlichen Dienstunterrichts der Kompagnie unter Ausscheidung der vom Kompagniechef den Offizieren übergebenen Themata. 5. Mitwirkung bei dem wechselnden Tages- und Wochendienst der Kompagnieoffiziere. 6. Übernahme des Befehls über die Kompagnie (im Zusammenwirken mit den aktiven Offizieren und denen des Beurlaubtenstandes) beim Marsch oder Rückmarsch zu oder von Übungen und wenn die Offiziere nicht sämtlich eingetreten sind. In solchen Fällen übernimmt das Kommando des Bataillons ein Subalternoffizier, das des Regiments ein Hauptmann. Die Marschälle des Bataillons und Regiments gehören zum Stabe der betreffenden Abteilungen. Sie treten bei allen Übungen, namentlich solchen taktischer Art, als Gehilfen des Bataillons- bzw. Regimentsadjutanten auf.